

Britische Polizei als Gangster

(Fortsetzung von Seite 1)

Auf solche Weise ist einer der Hauptzeugen gegen den britischen Polizeioffizier Fallick in der Ermordung von Penz, nach Angabe britischer Zeugen vor Gericht, darunter sogar des sogenannten „Kronzeugen“, Polizeibeamten Wilson (der sich zum Schein in das Komplott der Angeklagten einlassen hatte und schließlich sie entlarvte) und hohe britische Exzentriker in den Einmünderungs-schmuggel verwickelt, darunter sogar zwei britische Minister. Polizeibeamten Wilson sagte vor Gericht aus, daß der angeklagte Polizeioffizier Goddard ihm erklärt habe, zwei britische Minister, darunter Kriegsminister Horre Welfsa, hätten einer Deputation jüdischer Newsschreiber erklärt, sie müßten zur Zeit entlassenen Zeugen einverleiben, wenn sie aus militärisch geschützten Verleihen befreit würden; es gelte so viel ideale jüdische Einmünderer ins Land zu bringen, daß noch in diesem oder dem nächsten Jahr die jüdische Einmünderung Palästinas eine Million Köpfe betrage (bisher rund eine halbe Million!).

Es besteht die Vermutung, daß auch die beiden anderen zur Zeit entlassenen Zeugen dem gleichen Schicksal wie dem des Ermordeten entgegenstehen, falls sie in die Hände der britischen Polizei fallen sollten.

Der Vorfall enthält ein ungeheures Maß von Verworfenheit, Grausamkeit und brutaler Verhöhnung der britischen Nationalimperialisierung, der in seiner langen Geschichte oft genug die fürchterlichsten Verbrechen an der feineren Zivilisation angelegtesten Völkern begangen hat, hat sich damit ein neues Deutmal seiner unerbittlichen Brutalität und moralischen Minderwertigkeit gesetzt. Das deutsche Volk, das in seiner Geschichte auch manches Beispiel englischer Niedertracht kennen gelernt hat, empfindet mit dem unterdrückten arabischen Volk in Palästina herzlichste Mitleid. Die brutale Unterjochung dieses freilebenden Volkes wird für das deutsche Volk eine freie Willkür sein. Die Voraussetzungen dafür zu schaffen, das Deutschland niemals mehr englischer Willkür ausgeliefert wird.

Europäische Einheit durch die Achse Rom-Berlin

Telegramm des Präsidenten des italienischen Frontkämpferverbandes an Mussolini

Rom, 26. Juni. Der Präsident des italienischen Frontkämpferverbandes hat vor der Abreise der Abordnung dieser Organisation nach Deutschland an den Duce ein Telegramm an Mussolini geschickt, in dem er betont, daß die Achse Rom-Berlin das einzige diplomatische, politische und militärische System sei, das zur Schaffung der europäischen Einheit führen könne, einer Einheit, die so notwendig ist, daß sie rechtmäßig auch mit Gewalt durchgesetzt werden kann, falls sie nicht aus eines Tages Gemeingut gewisser halbstarrender Länder wird, die die Aufrechterhaltung einer mit dem durch die feindselige Revolution bedrohten Handel der Welt im Widerspruch stehenden Hegemonie einem gerechten und fruchtbareren Frieden vorziehen.

Umfassende Fürsorge für heimgekehrtes Land

9-Millionen-Einlag für drei Subzentrale

München, 26. Juni. Der bayerische Ministerpräsident Schuler hat jetzt das Sonderprogramm in fünf die drei Subzentralen des Reichs für die Heimkehrer, die in der Heimat zurückgeblieben sind, beschlossen. Die drei Subzentralen sind die in der Verwaltung der bayerischen Landesregierung gefestigten sind in Höhe von 9 Millionen Reichsmark veranschlagt. Damit ist eine umfassende Fürsorge für heimgekehrtes Land gewährleistet.

Außenmongolei von roten Truppen befreit

Ein Moskauer Kommunist

Moskau, 26. Juni. Die Zeit verbreitet jetzt eine amtliche Verlautbarung, die sich mit den Zwischenfällen an der Grenze zwischen Mandschukuo und der Heißeren Mongolei beschäftigt. Das Kommuniqué enthält zum ersten Male in der Geschichte des mongolisch-sowjetischen Bündnisses das offizielle Eingeständnis Moskaus, daß die Heißere Mongolei von Truppenteilen der Roten Armee überzogen ist.

Motorrad traf in Zufahrtsmenge Bier Tote

Brüssel, 26. Juni. Bei einem Motorradrennen in Belgien tötete ein Motorrad mit Fahrer und Beifahrer ein Kind in der Zufahrtsmenge. Vier Zuschauer wurden getötet. Die beiden Rennfahrer mußten schwer verletzt abtransportiert werden.

Der am 26. Februar in Spanien gefallene Fliegerleutnant Rudolf Kaufmann wurde jetzt auf dem Friedhof von San Sebastián zur Ruhe gebracht. In der Ehrenwache nahmen auch Kameraden von der Legion Condor teil.

Wie Hauptmann Honomichl ermordet wurde

Wiederaufnahme des Prozesses gegen die Mörder des nationalsozialistischen Kämpfers

Jena, 26. Juni. Vor sieben Monaten wurde die Schwurgerichtsverhandlung gegen Johann Zomach, Ernst Marsch und Rudolf Penz wegen Ermordung des nationalsozialistischen Kampfmannes a. D. Joseph Honomichl auf Antrag der Staatsanwaltschaft wieder neuer Erhebungen verlagert. Inzwischen sind diese Erhebungen durchgeführt worden, so daß am Montag die neue Verhandlung beginnen konnte.

Am 25. Juni 1934, am Tage der heldenhaften Erhebung der Nationalsozialisten in der Dittmar, kam es auch in Jena zur zahlreichen Zusammenkunft, wobei die von der damaligen Tiroler Landesregierung aufgebote Tiroler Heimwehr zahlreiche Jenaer Nationalsozialisten als Geiseln in Haft nahm. Darunter befand sich auch der als besonders aktiver Nationalsozialist bekannte Hauptmann a. D. Joseph Honomichl. Honomichl wurde in die Tiroler Heimwehrkaserne eingesperrt. Etwa um Mitternacht besuchte der damalige Stadtkommandant Martin den verhafteten Rudolf Penz, einen mehrfach vorbestraften Heimwehrführer, mit der Ermordung des Honomichl, dem gegenüber er sich äußerte, Honomichl müßte unbedingt tot sein. Am selben Tag sei es eine Nacht zu arrangieren und Honomichl dabei zu erschließen. Penz gab nun den Auftrag dem Heimwehrmann Johann Zomach, der, als er

Honomichl vom Verhör in die provisorische Zelle führte, im Treppenhause diesen vor sich zu bringen in den Hof jenseits. Honomichl stand an den Verlegungen. Besprechungsstelle wogerten sich die Behörden, sogar der Frau des Ermordeten den Zutritt zur Zelle zu gestatten.

Nach Verlesung der Anklageschrift gab der Vorleser am Montag bekannt, daß dieser Prozeß nicht unter das Amnestiegesetz fällt. Dann wurde Zomach, der Mörder des Honomichl, vernommen. Der Vorleser: Warum haben Sie Honomichl im Treppenhause erschossen, noch dazu von rückwärts? Zomach: Honomichl ist vor mir über die Treppe hinaufgegangen und hat sich plötzlich umgedreht. Ich bin dabei sehr erschrocken und glaubte, daß Honomichl eine Pistole hatte.

Nach dem Verhör des Angeklagten Zomach wurde der Angeklagte Penz vernommen, der, wie schon bei der ersten Verhandlung und ganz gefaßt und ruhig, erklärte, daß er am 25. Juni 1934 den Polizeihauptmann Siegel getroffen habe, der ihm mitteilte, es müsse etwas in der Luft sein. Penz möge seine Leute rechtzeitig warnen. Daraufhin sei er, Penz, zur Landesleitung der Heimwehr gegangen, wo er den Befehl erhalten habe, die zu erwartenden Gefangenen im Gefängnis unterzubringen.

Penz gab weiter an, er habe eine Liste von Geiseln in die Hand bekommen, auf der der Name Honomichl verzeichnet gewesen sei. Honomichl sei dann später durch eine Heimwehrpatrouille in die Kaserne eingeleitet worden. Martin habe Penz mitgeteilt, daß die Landesleitung der Heimwehr beschloßen habe, Honomichl aus dem Weg zu räumen. Martin habe Penz gegenüber erklärt, daß der Name Honomichl befestigt, von ihm gedeutet werde und nichts zu befürchten habe. Penz gibt weiter an, daß zwei Heimwehrmänner den Befehl, Honomichl zu befeigen, abgelehnt hätten. Erst Zomach habe sich auf die ausdrückliche Versicherung hin, daß die Schießung auf Honomichl seine Folgen hätte, bereit erklärt, Honomichl zu erschließen.

Nun wurde der Angeklagte Martin vernommen. Wie schon bei der ersten Verhandlung erklärte sich auch dieses Mal der Angeklagte auf keinen. Er sagte aus, daß er schon vor dem Februararrest 1934 den Auftrag erhalten habe, Geiseln-Listen anzulegen. Auf Geiseln-Listen erklärte er, daß er niemals dem Penz einen Befehl, Honomichl zu erschließen, erteilt habe. Wenn Penz es trotzdem behauptete, so sei das eine persönliche Beschäftigung.

Die Verhandlung geht am Dienstag weiter.

Englands Ansehen schwindet mehr und mehr

Wieder antibritische Kundgebungen in Tsingtau - Japanischer Protest gegen englische Lügenmeldungen

London, 26. Juni. Im Verlaufe des selbstverschuldeten immer mehr sinkenden Ansehens Englands bemühen sich die Briten im Fernen Osten weitere „Entwicklungen“ geltend zu machen, die ihrer gegenwärtigen Lage vollauf entsprechen.

In Tsingtau wiederholten sich täglich Kundendemonstrationen in antibritischem Sinne, deren Anlaßpunkt ein gewaltiges Verstoß der britischen Botschafter mit dem Schirm darstellt, das jedoch, wenn es im Zuge herangezogen wird, ortsanständige Sachlagen der Zukunft auslöst. In Tientsin verurteilten Montag zwei britische Offiziere auf Schmutzigen Schern, mittel in die britische Konzeption einzuwirken, da sich die Versorgung der britischen Niederlassung in Tientsin mit Lebensmitteln von Tag zu Tag schwieriger gestaltet. Die Anklagen wurden an der internationalen Grenze von einer japanischen Botschaft ange-

halten. Erst nach längeren Verhandlungen zwischen einem höheren britischen Offizier und dem diensthabenden japanischen Nachoffizier wurde die Durchfuhr der beiden Lokomotiven gestattet.

Die Lage in Swatow hat sich ebenfalls nicht verbessert, da die Japaner die am Wochenende erteilte Einfuhrerlaubnis für britische Schiffe dahingehend eingeschränkt haben, daß wöchentlich nur ein Schiff in den Hafen einlaufen darf. Die britischen Handelsbehörden haben jetzt damit geklopft, die Einfuhr zu erlangen und den britischen Handelsschiffen Kriegsschiffe als Begeleitungs- und Schutzschiffe zu begleiten. Das Geschäftsviertel in Hafen von Swatow ist jetzt mit Schiffsdrat umrandet worden, mit japanischen Wachtposten versehen ist.

Über die englischen Klätter ist die Frage im Fernen Osten wieder die Hauptmühsam-

Die Verhandlung der britischen Staatsangehörigen durch die Japaner hat in der englischen Presse ein ungeheures Aufsehen angeregt. Nach demselben Mitleid werden die unverschämtesten Klagen in die Welt gesetzt, in denen man aufschreien zu hören will, das unaufrichtig schwindende Ansehen Englands zu verkleinern.

Große Beachtung findet die von dem japanischen Generalkonul in Tientsin überreichte Note, in der der japanische Botschafter gegen die Tatsachen verdröhende englische Presse protestiert. In der Note heißt es u. a., daß die Briten eine der Welt in der letzten Zeit eine Menge gegenüber den japanischen Behörden einnehmen, und daß es unannehmlich ist, wenn der britische Generalkonul die britischen Staatsangehörigen anzuweisen würde, sich einmündig eine Änderung zu schaffen.

Besprechungen erst in Tagen

Wiederholung des Bittganges in Moskau in dieser Woche - Englands Diplomatie wird zum Gespött - Paris verliert bereits die Geduld

London, 26. Juni. Aus politischen Kreisen verlautet, daß nach der Sitzung des Kabinetstages „neue“ Instruktionen an den britischen Moskauer Botschafter abgeben werden. Die Verhandlungen mit Molotov sollen voraussichtlich in einigen Tagen wieder aufgenommen werden.

Zu den Verhandlungen des kapitalistischen Albion mit der Sowjetunion antwortete Chamberlain im Unterhaus auf die Frage des Labour-Abgeordneten Dalton, ob die Regierung, nachdem die Verhandlungen nun schon zehn Wochen im Gange seien und seit der Abreise Strangs nach Moskau auch schon über zehn Tage verstrichen seien, nicht energische Maßnahmen, z. B. durch die Entsendung eines Ministers nach Moskau, ergreifen könne. „Ich glaube nicht, daß dies der Lage dienlich wäre.“ Auf die weitere Frage Dalton, ob es nicht klar sei, daß dies noch bestehende Schwierigkeiten in Berlin große Verdringung hervorgerufen und die Gefahren steigern, sagte Chamberlain, das möge so sein, daß die Sowjetregierung auch daran denke.

In Paris wird berichtet, die Deffektivität auf den Druck der Verhandlungen mit Moskau vorfristig vorzubereiten. Der „Petit Parisien“ erklärt: Die Schwierigkeiten der Verhandlungen seien nur noch durch das Misstrauen erklärbar, das sowohl in Moskau wie in London offenbar un-

überwindlich sei. Im gleichen Blatt wird aber sehr ausführlich dargelegt, daß, obwohl die Schwierigkeiten außerordentlich groß seien, zum Schutze Polens die Sowjet-

Mit Zuderbrot und Peitsche

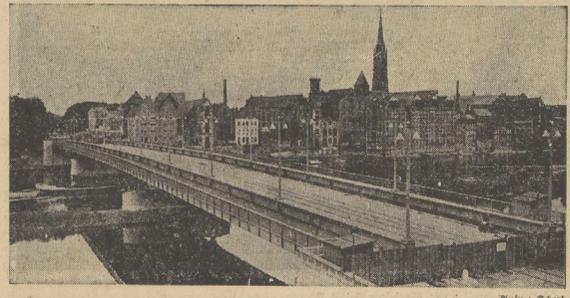
London sucht sein Prestige in Palästina zu halten

Beirut, 26. Juni. Nachdem London mit seiner Politik liberal mehr oder minder Schiffbruch erlitten, verläßt es, wenigstens in Palästina, sein in der Welt so fest gemündertes Prestige aufzugeben. Mit höchst arabischen Mitteln, um die es bei seiner Kolonialpolitik ja noch nie verlegen war, bemüht sich England hier, seine Weisheit nicht nur während dieses Sommers einzuführen und die Zustimmung der Bevölkerung zu gewinnen. Da eine freiwillige Zustimmung nicht zu erreichen ist, werden Zuderbrot und Peitsche angewandt. Wer die bereitgestellten Darlehenssummen nicht, wer nicht verprügelt und seines Lebens beraubt werden will, wer nicht eines grausamen Todes durch Hunger oder Durst sterben möchte, der muß schriftlich seine Zustimmung zum Weisheitswort erklären. Für diesen Zeelenfang zahlt London dann je nach

Bedeutung der Unterschrift einige Pfunde Prämien. Die Zahlungen werden mit großen Geldausfällen verbunden, damit sie im Sinne des Weisheitswortes schreiben, andernfalls müssen Herausgeber und Schriftleiter mit dem Zeitungserlöb rechnen. Sie selbst

Überall kann man es beobachten: es wird heute wieder besser gemacht!

ATIKAH 5r



Am 1. Juli wird der Führer in Bremen die neue Brücke über die Weser, die seinen Namen tragen wird, einweihen und ihrer Bestimmung übergeben

werden ins Gefängnis geworfen oder ausgenutzt. Das England selbst weiß, wie verbrecherisch seine „Verdröhnung“ in Palästina ist, gegen die Ausweisungen fremder Journalisten, als unliebsame Zeugen der überhöhten englischen Unternehmungen. Die gefassten arabischen Würtungen werden mit den modernsten Waffen ausgehollt, obwohl sonst der Waffenbesitz mit dem Tode bestraft wird und sogar die arabischen Polizisten im Geheimen zu den englischen und jüdischen ihren Dienst ohne Waffe versehen müssen.

Der Führer empfing im Aufreißer in München den in gleicher Eigenschaft nach Chile verlegten argentinischen Vizekonsul in Berlin Dr. Eduardo Laboulaye zur Verabschiedung.

Der Teufel hält uns nicht auf

Der heldenhafte Kampf unserer Spanien-Freiwilligen

8. Fortsetzung

Wie sich die roten Bogen vor dem nationalspanischen Sieg in Madrid be- nahmen, davon berichtet hier ein deutscher Pressemann, der als einer der ersten den Jubel des befreiten Madrid miterlebte. Wir begannen gestern mit dem Abrück des Berichtes.

Das ausgeräumte Haus ließ er mit Möbeln neu einrichten, die er sich aus den Willen ringsumher zusammenhaß. Er hat sich gut eingerichtet verstanden mit ver- wölkerten Teppichen und den schönsten Möbeln. Sein Nachfolger war Garrio, der letzte „Juncosmiller“ Madrids.

Am Montag, dem 27. März, nachts 2 Uhr packte dieser Herr in aller Eile seine Koffer und verbrannte eigenhändig sechs Säcke mit Affen. Um 3 Uhr fuhr er ab. Zwei Mann konnten seine sechs schweren Koffer nicht mehr tragen. Er hinterließ dem Wächter nur noch, daß er die Front befehligen wolle und gleich wieder zurück sei.

Note Willfür

In seinem Schreibtisch fanden wir noch seine Visitenkarten und einige Telegramme. Eins davon war vom roten „Kriegsminister“, der sich darin über zwei Punkte sehr beunruhigt äußerte. Das erste ist gar nicht, daß der Kampf zwischen den Kommunisten und den Bürgern Madrids nicht den ge- wünschten Erfolg habe, und im übrigen habe er voller Ehrfurcht gehört, daß eine neue Regierung in Madrid gewählt werden solle, er wisse aber nichts davon.

Nun, die Ereignisse sind über die beiden hinweggegangen.

Die Geliebte der Botin hat aber die Geliebte Madrids, Hebelei ist sie wie hier in der Calle del Prado gerannt und ge- plündert worden. So wie hier war keiner in Madrid vor der roten Willfür sicher. Gelübde ist auch genau so die deutsche Sprache neben der Spanisch. Und die deutsche Schule war in den letzten Monaten Speis- züge für alte Leute.

Wir durchstreifen weiter die Straßen Madrids. Wenn man uns als Deutsche er- kennt, brüht man uns die Hand. Es finden sich Gruppen der „Alemas“ zu.

Dort bildet sich eine Gruppe, die einen Mann auf den Schultern trägt, einen Alten mit weißen Haaren, den ehemaligen Be- fehlshaber der „Guarda Zivile“, der nun zurückgekommen ist. Mit einem Schlag laufen wieder die Straßenbahnen, flücht wieder der Verkehr.

Ein Glüd nur, daß wir uns eine Kon- ferenzende mit Lebensmittel und ein kleines Brot mitgenommen haben, denn das ist die einzige Nahrung, die wir zwei Tage lang in Madrid haben.

Im eleganten Nib-Hotel geht zwar alles wieder sehr fein zu, weißgekleidete Kellner streifen um die Tische. Man hat ein Zimmer mit Bad — eine herrliche und leibliche Sache, wenn man sie wochenlang entbehrt hat. Sogar der Fahrstuhl funktioniert; aber das, was im Gehalt an weißgekleideten Tischen

seruiert wird, das sind die Konferenzen, die sich die Gäste selbst mitbringen. Es soll mittags einmal etwas im Hotel Victoria zu essen gegeben haben. Wie ein Feuerwerk ging diese Werbung durch unsere Reihen. Was wir aber antanen, war es schon zu spät. Es war alles schon wieder alle.

Ein Glück, daß die Konferenzende noch eine Maßzeit für uns löbete.

Am zweiten Tag zwang mich der Hunger aber doch, zum Essen nach Toledo zu fahren. Wir hatten dort auch unsere Koffer. Das Quartier, das ich hier vor der letzten Offensive bezogen hatte, werde ich so leicht auch nicht wieder vergessen.

Wir waren froh, ein Zimmer, aber wie man das nennen möchte, in einer Ge- treiberherberge zu bekommen.

Die Stadt wimmelte von Truppen, und jeder war glücklich, wenn er die mickern

zwangsläufig stets offenen Fenster ganz gut. Unsere Mitbewohner waren einige zweifel- hafter oder besser gesagt ungewisserer „Damen“ und mehrere recht dunkle Ex- zentriken.

Besonders elegant die Küche, die gleich- zeitig als Ankerkassenzimmer, Speis-, Kinder- zimmer und Schreibzimmer diente. Schwarze Wände, keine Fenster, furchbare Luft, einige Tischen, die liberal herumstuden, kleine schmucke Kinder, marokkanische Sol- daten.

Ganz besonders föslich war es, hier zu frühstücken. Die wackere Herbergsmutter verordnete ein paar Körner Kaffee, die wir mitgebracht hatten, freigeblät für alle An- wesenden zu einer dunklen Suppe, die in einem großen Kessel auf dem Feuer ge- kocht wurde. In diesem Topf wurde überhaupt alles gekocht, was es zu kochen gab. Dann gab die wackere Frau mit lebenswürdigem



Leichte Flak der „Legion Condor“ in Feuerstellung auf Bodenziele

Wieder freudig freuden konnte. Inner- halb der gestrichelten Mauern dieser geschlo- senen Ställe aber gab es nicht viele Unter- unterschiedlichkeiten, und meine Herberge war schon fast luxuriös. Fenster freilich gab es in meinem „Zimmer“ nicht. Die waren längst ausgefüllt, und die Fensterstän- gen hatten durch Einstöße eine wunderliche, unregelmäßige Zickzackform bekommen. Die Betten waren sogar bezogen, eine ganz un- geheure Sache. Es mochten aber wohl herrlich teure Bettdecken in der einmühsam weißen Leinwand gefaltet haben, denn von dem weichen Untergrund war nirgends mehr etwas zu erkennen.

Raum hatte man die Herberge betreten, hielt es auch schon überall, und außerdem schlug einem ganz furchtbarer Gestank ent- gegen. Das Juden jedoch war schlimmer als der Gestank, denn gegen den wirkten ja die

Bügel und ungemünzte schmuckigen Fingern die unbestehbare Wärme durch ein Sieb in eine schwarze Tasse, und mit Spannung wartete man ab, was alles an schönen Dingen in dem Sieb hängen blieb, wie etwa Brotkrumen oder auch wieder kleine Tischen. Dann schaute man behaglich den Sabotranf und faute dazu mit Ausdauer an einem Stück hartem, trodden Brot. Das mußte man sich natürlich auch selbst mitgebracht haben, denn Toledo war ja in diesen Tagen vor der Front, und Zivilisten, die sich hier vorne herumtrieben, mußten natürlich zu- sehen, wie sie sich selbst verlor.

Am und für sich gab es in diesen Tagen eine Bekämpfung, daß ein 300-Kilo- meter Kanonenschießen um Madrid für Zivilisten ge- fährlich war, und die anderen Presseleute haben in- folgedessen weitab vom Schuß, 300 Kilo- meter entfernt, in Burgos, während ich zum

Stück — es ist manchmal für einen Journali- sten auch gut, etwas nicht zu wissen — nichts von der Bestimmung abwie.

Im Gegenteil, ich war in diesen letzten Wochen vor dem Fall Madrids fast aus- schließlich vorn in den vordersten Reihen, lag mit den besten Freiwilligen der „Legion Condor“ zusammen in ihren Quartieren, floh ihre Bombeneinstöße und Aufklärungsflüge mit, ging mit ihnen vor und war täglich mit meinem kleinen Auto unterwegs.

Wohin mit dem Brief?

Schwierige und wichtige Frage für jeden von uns Berichtshaltern war immer wieder die: Wie bekomme ich meine Berichte so schnell wie möglich weg? Wir Deutschen konnten zwei Möglichkeiten ausnutzen, ent- weder die — so laubel oder die Briefpost über die Kurierflüge der Luftpost oder durch die von Salamanca abgehenden Luft- bahnanbindungen wegzubringen.

Kabeln und Briefe — das ist fast so ein- fach, aber selbstverständlich fanden im Kriegsgebiet den Zivilisten nicht überall Postämter oder Telefonen zur Verfügung. Man konnte nicht einfach an der Front an einen Fernsprecher gehen und ein Tele- gramm aufgeben oder gar einen Brief zum Postamt bringen. Das kann man sich vor- stellen. Wenn man in Berlin aber jeman- dem vorzuschlagen würde, daß er nach Ver- lin fahren solle, um einen Brief hinzubringen, dann würde der einen wohl für verrückt halten. Zumindes wäre er erlaucht über diese Zumutung. Wir Presseleute in Span- nien waren gar nicht erlaucht, weil wir wegen eines Berichtes am Tag manchmal 300 Kilometer und mehr fahren mußten.

Am sich hatte das spanische Innen- ministerium alles für die Presse, soweit es menschenmöglich war, auf das Beste vor- bereitet, und jeder von uns deutschen Pres- seleuten wird Herrn Mary de Sale und seinen Mitarbeiter dankbar sein. Aber Krieg ist eben Krieg. Es gab zwar in allen größeren Städten hinter der Front Pressezentralen für ausländische Journalisten. Man mußte auf das Zutvorkommen in San Sebastian oder Burgos betreten, und es fanden einem hier Presseoffiziere zur Verfügung, die alles zur richtigen Weise taten. Sie sprachen deutsch, italienisch, englisch und französisch. Man hatte Kabelverbindungen nach Berlin und Rom, nach London und Paris, ja selbst

Und der erste Preis! 790 Preise! 4800 Mark!

Da zögert man nicht, sondern macht mit dem großen FEX-Preisausschreiben. Verlangen Sie bei Ihrem Kaufmann einen Prospekt und beantworten Sie — liebreuher als morgen — die Frage: „Was sagen Sie zu FEX?“

FEX alkalifrei

Zum schonenden Waschen alles von Feinen und biengenossen! BERLIN Paket nur 28 Pf.

Der Kahn „Glückseligkeit“

Roman von Hanns Lerch

Copyright by Hanns Lerch, Dresden-A. 16

11. Fortsetzung.

„Dann ist es auch einer aus der Stadt gewesen“, nicht der Bootsmann. Er schüttelt traurig den Kopf. „Ja, ja, die Frauens- leute, wenn es die bloß nicht geben würde... Dir mich sind sie fünf, Herr Küppers...“

„Aber ohne Luft kann ich nicht leben“, lacht Küppers ärgertlich auf.

„Ich bin ja einen leebefahrenen Mann“, sagt Bob langsam. „Ich habe mir das besser eingerichtet. Ich habe drei Weantens.“

„Weiß ich schon. Du bist du dreimal Geburtstagsgefächte bekommen“, schimpft Küppers. „Nimm dich nur in acht, damit du nicht von allen dreien aufgefressen wirst.“

„Oh, Herr Küppers, ich bin einen lee- befahrenen Mann und dreier dreimal um Kap Horn gegangen, da erfährt keine von der anderen...“

„Und wenn die hier unten am Strom man blinden Ballgatter spielt und bis zum Mittelstrom fährt und dann die zweite dasuform?“

„Oh, Junge, Junge“, macht Bob und fragt sich am Schadel, „und unten im See- bafen kommt dann noch die dritte an...“

„Verschlag dich darauf, dann kannst du mit denen drei Weantens. Du bist du dreimal um Kap Horn gegangen und du den Schmelb halten müßt...“

tochter, einziges Kind und wunderbare Wirtin, Steuermann. Der am Mittelstrom werde ich erzählen, ich hätte ihr verschwiegen, daß ich seit zwölf Jahren eine Frau und sechs unermüdete Kinder hätte. Es sagten die Frauensleute an zu heulen und weinen ab.“

„Du Lügenschund, du bist doch gar nicht verheiratet.“

„Aber ich kann's doch erzählen, und die Geburtsstagsgefächte, die sind verbannt.“

Küppers lacht laut auf. „Du nimmst das nicht schwer, du spielst herum, und bei dir geht alles klar.“

„Andera wollen das die weichen Frauens- leute nun mal nicht haben, Herr Küppers. Ich weiß das, ich bin doch einen lee- befahrenen Mann. Entweder unererher spielt, oder sie spielen mit unereinem.“

„Oder sie spielen mit uns...“, wieder- holt Küppers. „Wist nicht so bumm, wie du aussehst, alter Pöhl.“ Er jagt einem Ge- danken nach, doch mit dem muß er allein sein. „Nun müß“, sagt er, „und dich in in Roje. Werde auch nach Weantens gehen und schlafen.“

„Bob! nicht ihm lange nach und brummt: „Nur ein Steuermann, den hat es gespaht.“ Dann pöht er seine Trompete zu Ende und legt sich ins Bett.

Küppers ist noch lange an seinem Schreibtisch. „Überlegt“, er „Doch kann er mit dieser Eva Stauf überhaupt spielen?“

Gräde er das fertig? Ja: Er hat mit ihr gepöht, als sie noch ein Kind war.“

„Was weiß aber der Steuermann Küppers von einem anderen bunten und oft die Herzen brechenden Spiel, das in der Welt heißt, ab der andere mit ihm spielt oder er mit dem anderen, von jenem Spiel, das alle Menschen erst erkennen, wenn es zu spät ist und die andere längst auf einer fernem Straße weiter zu wandern anhebt...“

Langsam wälzt sich der Steuermann in seiner Koje. Erst nach Mitternacht brüht ihm der Schlaf wieder die Lider zu.

Doch auch Eva Stauf kann keine Ruhe finden. Als sie im Wachsenszimmer steht und ihren Braut mit den Abendrotteffern klappert, ist sie auf einmal ganz nüchtern geworden. Sie versucht zu essen und sagt leichthin, sie habe länger im Weichst arbeiten müssen. Kein Wunder, wo sie einige Tage gefischt habe.

Die mürrische Braut nickt vor sich hin und denkt an den schönen Wagen, der vor dem Hause gehalten hat.

„Am diese Zeit kommt kein Zug“, sagt sie hinterhältig.

„Mein Chef, hat mich nach Hause ge- schickt“, fährt ihr Eva's Antwort ins Ge- sicht. „Das Weichst besitzt ja auch Weis- wagen. Das war einer davon.“ Sie fängt, daß sie erzählen will und wundert sich, wie sie nicht die Lüge von dem Ziegen kann.

„Dann war wohl der schöne teure Kranz auch von Ihrem Herrn Chef?“ fragt die Braut.

Eva nickt, und der Bissen quillt ihr im Mund. Sie leert den Teller kaum zur Hälfte und sagt, sie sei müde... Sie zieht der Braut noch einige Minuten beim Erzählen zu, dann geht sie langsam zur Tür. Am Schluß, in dem ihr Vater kurz- weilt, wie sie gebannt stehen, freigeht das alte Weber und kommt sich unglücklich schickend vor. Ohne einen Gutenachtstank läuft sie treppauf in ihre Schlafzimmern. Dort über- fällt sie grenzenlos Pein. Sie wirft sich

aufs Bett und schlüßt auf und ruft: „Water, weshalb ist alles um mich so un- klar... Ich will doch nicht zu ihm! Du hast es doch mit dem Kahn und dem Küppers viel besser gemeint.“

Dann rafft sie sich auf, lüßt Papier, Tinte und Feder zusammen...

„Ja, sie wird Manfred Sartorius noch in dieser Stunde schreiben, er solle den Abend vergessen, wie sie ihn vergessen moße...“

„Die Anfahrst“, überlegt sie. Weiß sie denn überhaupt, wo Manfred wohnt? Gut! Sie wird die Anfahrst morgen früh im Fernpostkasten finden. Da ist recht, sie, dumme liebe Mädelmarie, es sei sinnlos, was sie getan habe. Er möchte sie ver- geschen und nicht fragen, weshalb er sie vergessen müße. Sie sei einem anderen verprochen. Sie werde immer an ihn denken und dürfe ihn doch nie wieder- sehen...“

„Sie unterdrückt sich...“ Immer an ihn denken! Darf sie das überhaupt, heißt sie nicht auch heute, doch er so fern zu weit von ihr ist, wenn sie nicht ganz in seiner Nähe weilt, wenn er nicht anblinzelt. Sie fühlt keine Mühe noch auf ihren Lippen, bringt auf, hebt den Kopf ins Weich- steden, reißt sich den Mund, und auch doch wieder jene seltsame mößige Schwärze in ihr, in der sie sich von ihm umarmen ließ.

„Hein, auf dem Tisch liegt der Brief, und der wird zu Ende geschrieben, und morgen früh, wenn sie ihn mit der An- fahrst verlesen hat, wird sie ihn in der Kasse werfen, und dann ist alles zu Ende. Sollte er verurteilen, sie anzurufen, wird sie den Biber hinstellen.“

Dann übermüdet sie die Müdigkeit. Am nächsten Morgen ist sie im Zuge, der sie in die große Stadt trägt, sitzt durch die Fenster in einem frühen Morgen hinaus und innerlich beinahe die Hand- tafeln, in der Dieter Brief liegt. Als sie in das Kontor tritt, greift sie nach dem Fernpostkasten, da sie findet sofort seinen Namen und die Straße, in der er wohnt.

Keine Angst um Barbara

Ein Mädchen wird gezähmt / Von Kurt Krippien

nach Amerika. Und jede große Zeitung hat sich eine „Capeta“ gekauft, eine sinnreiche Einrichtung, bei der die Kabeleigebühr vom Empfänger bezahlt und dann verrechnet wurde.

Von Madrid aus aber war diese nächste Kabelzentrale, bis zum Ende letzten Tages ein Pressequartier nach Arenas de San Pedro vorgeschoben wurde, in Burgos. Dortin jedoch waren es immerhin rund 300 Kilometer, die man eben herumtragen mußte, wenn man einen schnellen Bericht loswerden wollte. Um einen Brief wegzubringen, mußte man aber nach Salamanca fahren, wo die Luftballonfahrten abgingen, und auch das war nicht mehr.

Eine eigene Wagen war man infolge dessen so gut wie aufgeschmissen. Dabei konnte es einem immer noch passieren, daß man nach Burgos heile und dort gerade noch so rechtzeitig eintraf, das man knapp damit rechnen konnte, den Bericht noch vor Bedachtstellung an seine Zeitung zu bekommen. Dann aber waren die Kabel so überlastet, daß man erst nach einer Stunde dran kam. Das war eben Wech, und man war dann fast 800 Kilometer umsonst gefahren.

Der gefällige Leser, der morgens beim Frühstück, während er sein Butterbrotchen mit Marmelade belegte und mit einem Glas, während das andere in die Kaffeekanne kochte, die Besichte aus Spanien überflieg, wird sich sicher davon gar keine Vorstellung gemacht haben, wie schwierig es war, ihm seine Morgenlektüre zu besorgen.

Wohlt man dann wieder zurück in sein Einwohnerviertel, dann braucht nicht selten die Dunkelheit herein, und es war dann an sich verboten, noch unterwegs zu sein. Die Straßen führten in den Kampfgebieten nämlich nicht selten bis auf wenige Kilometer an die Front heran, und da lernte sich, dann im Schutze der Nacht allerlei Gefindel von der roten Seite herum, das Ueberfall ausübte.

Seltens kamen Worte und Verhörschuppen von seinen älteren Brüdern vor. Man mußte aber trotzdem immer die Nacht kutschieren, und es war ein Glück, daß die Boten der „Guardia Zivile“, die an allen Straßenkreuzungen Wache hielten, bei deutschen Journalisten meist ein Auge zudrückten und uns weiterfahren ließen.

Vor der Entscheidung

Einige Tage vor dem Fall Madrid gab ich folgenden Bericht veröffentlicht:

„Während dieser Bericht geschrieben wird, kann in jeder Stunde die endgültige Entscheidung über Madrid fallen. In einem Tag vielleicht schon steigen die Soldaten Franco mit einem einzigen Jubelsturm nach mehr als zweieinhalb Jahren Krieg aus den Bergen. Während in Burgos verhandelt wird, marciert Spanien atomlos auf das Ergebnis.“

Sollten die in Madrid ab — was nicht zu erwarten ist — nicht kapitulieren, dann ist man bereit zum letzten Angriff.

Wir sind in die Unversichtlichkeit Madrids, das zur Zeit noch freies für Zivilisten gesichert Gebiet, vorgezogen.

Auf einer breiten, glatten Straße führt der Weg von Toledo herbei. Rechts und links verschlossene Felder, in denen Militär liegt. Im immer dichteren Walden Kontrollen der „Guardia zivile“, die den Wagen anhalten. Rechts vom Weg der ehemalige Flugplatz von Madrid, dann die ersten Häuser, Einzelabwohnungen und Böden mit schwebendem Gewölbe. Die wachenden Wachen, die Vorposten der spanischen Metropole!

Scharfe Kontrolle, dann geht es weiter nach Madrid hinein, in das Unversichtbarviertel, das schon fast langem von den Nationalen besetzt ist. Fortsetzung folgt

Barbara ist jung, Barbara ist schön, Barbara ist reich. Keine Angst um Barbara! Die Welt liegt vor ihren Füßen wie ein Blumenfeld, der Himmel ihres Lebens leuchtet klar und hell. Wenn sie als Jüngling, werden meist Sport- und Gesellschaftsereignisse aller Länder in ihrer Rede. Als ich beim Besuch in Indien war... „als ich die Sternfahrt nach Monte gewann.“ Eigentlich ein hoffnungsloser Fall für Kalkner. Was kann er einem so vernünftigen Mädchen bieten mit seinem bescheidenen Monatsgehalt? Er verzagt dabei völlig, das er ein junger Mann mit gutem Ansehen und von Fächertätigkeit ist, die ihn früher oder später doch nach oben tragen müssen. Er ist nicht eingebildet.

Barbara blickt sich in seiner summen Bewunderung und grenzenlosen Ergebenheit und sie behandelt ihn, wie sie alle Männer zu behandeln pflegt: schlecht. Da ist vor allem ihre Unzufriedenheit, die Kalkner zu schaffen macht. Auch heute wartet er wieder eine gute halbe Stunde am Postkasten, wo sie sich verabredet haben. Er verzweifelt die Zeit damit, ihr Rembrandt zu betrachten, das noch nicht da ist. Ein mögliches Ding mit einer malerischen Form ist ein Motor unter der langen Haube, man muß sich wundern, wie ein Mädchen damit fertig werden kann. Nun, Barbara hat ihn zu einer Fahrt eingeladen, sie wird ihn schon wissen, wie tut. Ungeheißer wundert er am Mfer auf und ab. Endlich kommt sie in einem durchgerechneten Sportfahrzeug dem Weg zum See herab.

„Hallo, Herr Kalkner, wie geht's? Kein Wunder, daß er Verunsicherung, die sie zu warten liebt. Ist es dafür nicht genug Entschädigung, daß sie überhaupt gekommen ist?“

Sie springt ins Boot und wirft den Motor an. Es klappert nicht gleich, er darf ihr dabei helfen. Weiter, brummt das Ding. Die Zahl der Revolverkugeln muß der der Zweihundertzungen Range liegen. Aber Kalkner bleibt nur wenig Zeit für eigene Gedanken.

„Werfen Sie die Taue los!“ ruft Barbaras helle Stimme. „Alles klar, da hinten.“ Nun, wahrhaftig, sie hat eine Art, mit Kalkner umzugehen, als ob sie Karlin an Bord eines Gänse-Küppers sei und sich um bedeutende Matrose vor dem Mast, angelehnt in irgendeiner Hafenkneipe. Was ist auch schließlich dieser Richard Kalkner gegen sie? — Ein Mädchen, ein Kneipenbesitzer in der warmen Morgensonne.

Barbara gibt Gas, daß der mächtige Motor aufbrüllt und das Boot satter vom Vorderteiler bis zum Steueruder. Dann braust sie los! Es ist eine tolle Fahrt! Der ganze Meer See geht in Wut, so tobt es, so tobt es, so tobt es. Handhabt wird aus ihrer Motorbrühe aufgehört. Wenn sie sich jacten schreitend durch die Luft, die Risse tauchen ängstlich auf den Grund, und selbst die Wogebimmel drehen sich hier in der Schilfröhre als die Kielwellen geräuschvoll an das Ufer klaffen.

„Sie sollten etwas Langsamer fahren“, ruft Kalkner durch den Helm. Barbara wendet ihm ein kühl erkanntes Gesicht zu. „Haben Sie Angst?“ fragt sie lächelnd zurück. Kalkner schweigt, aber seine Lippen werden schmal. Inzwischen läßt sich Barbara nicht hören. Im Gegenlicht!

Sein summer Protest setzt sie zu noch gedauertem Fahren. Das Wasser schiebt und

schlief unter dem Boot, der Motor heult entsetzt.

„Nicht!“ ruft Kalkner warnend. Barbara nickt. Da, sie hat das Boot da draußen liegen lassen und hält nach rechts aus! Sie ist. Aber in diesem Augenblick schießt sich ihr um eine Landzunge ein schwerer Fischerboot, entlassend aus einem alten Mann, der von der Gefährlichkeit eines Rennbootes keine Ahnung hat. „Gas weg!“ jagt Kalkner. „Gest nicht, Sebel biociert!“ Wenn jetzt etwas mehr Zeit dazu gewesen wäre, hätte Kalkner einen unangenehmen Anblick genießen können: Barbara in stolziger Verlegenheit, Barbara voller Angst, die hochmütigen armen Augen schredet. Aber es ist nicht der Augenblick für derlei Dinge! Kalkner wirft sich hinüber und reißt die Steuer aus den Händen. Ah, das es auf dem Wasser keine Notbremse gibt — Annap, ans Annap, schieben sie an dem Fischerboot vorbei. Der tangt mächtig, aber er ist zu breit, um umzufahren. Kalkner bringt die Segel mit dem Gas in Ordnung und dreht langsam um. Der alte Fischerboot seine dürre braune Haut und schimpft. Mit einem Mal! „So, wollen Sie jetzt, bitte, das Steuer wieder übernehmen!“, sagt Kalkner ruhig und rückt zur Seite.

Aber Barbara schüttelt den Kopf und überläßt ihm den Führer. Sie schmeigeln beide, wenn auch aus verschiedenen Gründen. Kalkner fährt nach einer Stunde, bei der sich die Wägen und die Fische aber nicht fähig sich aufzuregen brauchen. Dann feuert er zum Lande.

Auch das Verdien des Bootes geht stemlich wortlos voran. Da ist kein Matrose mehr und es ist keine Hand.

„Nun sehen wir uns wieder!“ fragt Barbara beim Abschied.

„Morgen um fünf!“ schlägt Kalkner vor. „Um fünf an dieser Stelle.“

„Ich werde pünktlich sein!“ sagt Barbara, nicht lachend.

Sie steht und blickt ihm nach bis er verschwunden ist. Dann steht sie immer noch. „Ich werde pünktlich sein“, hat sie gesagt. Es fällt ihr jetzt erst auf, daß sie sich ein Versprechen noch niemandem gegeben hat, und sie weiß zugleich, daß sie es auch halten wird. Dem Kalkner wendet sie sich ab geht. In ihrem Bild liegt unauflösliches Staunen und eine sonderbare Verzerrung, die sie sich nicht erklären kann.

Gut genug

Einst war Friedrich der Große unglücklich, wenn er als Gefandener an irgend einen kleinen Hof schicken sollte. Als er dies einem Major Pinto gegenüber äußerte, fragte dieser: „Was ist Ihnen daran?“

„Barum nehmen Erer Majestät nicht den Marschall Kuchelini (damals Bibliothekar des Königs)? Das ist doch ein Mann von Welt.“

„Erher bestaunt“, entgegnete der Monarch, „behalte ich ihn bei mir und schicke lieber Sie oder den langweiligen K.“

Und in der Tat wurde Major Pinto mit dem Postigen betruet.

Schnell beim Wort

Bekanntlich war Petrov nicht nur Volksbildner, sondern vor allem auch Schauspieler. Als solcher agierte er einmal in Preßburg. Auch der Direktor des dortigen

Theaters, der sich besonders gut aufs Scharn verstand, spielte in dem Stück mit und mußte in einer Scene dem Wiener Künstler eine Bzange reichen, die (parlamentarisch) nicht eist, sondern aus Holz war. Petrov griff einm ungeschickt nach ihr, so daß sie mit hörbarem Gepolter auf die Bretter fiel.

Ein mächtiges Geschrei im Publikum riefte auf. Petrov ließ sich aber durch diesen Zwischenfall nicht aus der Ruhe bringen, sondern machte sich unter allgemeinem Beifall auf den leicht betroffenen Theaterdirektor mit der Frage:

„Seine Marke, mein Herr! Was kostet denn das Klavier von dieser Sorte?“ H. K.

Der in der Mitte

Während eines Aufenthaltes in Breslau beloh der Alte sich die dortige Strenge an. Bei der Führung durch die verschiedenen Gebäude schritt der Direktor dem Könige auf der Wendeltreppe voraus und hinter seinem Heren ging ein Adjutant.

„Sage Er mir doch“, fragte der König, sich an den Direktor wendend, „wie bekommt Er denn seine Kranken diese engen Stiege hinauf?“

„Das ist einfach, Majestät! Ein Wärter geht voran, einer hinterher und der Herr geht in der Mitte.“

Friedrich lächelte und meinte zur Bekräftigung des Direktors:

„So, so — ei, — da wollen wir doch lieber die Treppe wecheln.“

Das tägliche Rätsel

Rechenrätsel

1	2	3	4
5	6	7	8
9	10	11	12
13	14	15	16
17	18	19	20
21	22	23	24
25	26	27	28
29			

Wagerecht: 1. Buchstabenrätsel, 2. Buchstabenrätsel, 3. Buchstabenrätsel, 4. Buchstabenrätsel, 5. Buchstabenrätsel, 6. Buchstabenrätsel, 7. Buchstabenrätsel, 8. Buchstabenrätsel, 9. Buchstabenrätsel, 10. Buchstabenrätsel, 11. Buchstabenrätsel, 12. Buchstabenrätsel, 13. Buchstabenrätsel, 14. Buchstabenrätsel, 15. Buchstabenrätsel, 16. Buchstabenrätsel, 17. Buchstabenrätsel, 18. Buchstabenrätsel, 19. Buchstabenrätsel, 20. Buchstabenrätsel, 21. Buchstabenrätsel, 22. Buchstabenrätsel, 23. Buchstabenrätsel, 24. Buchstabenrätsel, 25. Buchstabenrätsel, 26. Buchstabenrätsel, 27. Buchstabenrätsel, 28. Buchstabenrätsel, 29. Buchstabenrätsel.

Wagerecht: 1. und 27. Wilhelm Meister, 7. Roba, 8. Wand, 10. Agent, 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Sie schreibt auch die Adresse auf den Umschlag, seufzt auf, streicht den Brief noch einmal glatt und sagt: „Da, so ist es richtig.“

Sie erhebt sich und will zum Briefkasten gehen. Da tritt Herr Pösig ein, und sie muß den Brief rasch unter der Schreibtischplatte verbergen. Dann kommt ihre Schwermuttern. Pösig hat sich angeschaut, Herr Pösig diktiert Briefe. Mutter kommen, die Stunden rinnen. Sie wartet bis zur Frühstück, da erhebt sich sie im Torren und laßt zum Briefkasten. Sie hält den Brief fest und bleibt stehen, ihre Lippen zucken, leise sagt sie: „Aus, zu Ende... Aus!“ Und es fließt wie eine Erleichterung durch sie.

Dann ist sie wieder an ihrer Arbeit, aber alles ist so leer und trostlos um sie. Mit der Abendstunde würde er den Brief bekommen. Vielleicht fährt er dann früher ab, Herr Pösig, er wird heute früher gehen, Herr Pösig, er wird heute, sie habe von ihrem Vater aus noch mancherlei zu regeln. Das muß Pösig verstehen... Da, Schritte, der Postbote! Sie will ihm die Mitteilung abnehmen. Doch der Briefträger sagt: „Nicht ein Brief schreiben... Für Sie, Fräulein Etaa.“

Sie hält ein verpacktes Bündel in der Hand, quillt und sieht nach dem Absender. „Gebürder Elwang“, liest sie und schüttelt den Kopf.

Sie zerschneidet rasch die Schnur und brennt auf den Brief hin, ob Herr Pösig Schritte dort laut werden. Dann sieht sie noch ein schön rund beledetes Bündel, bringen hellbraune Watte und aus der Hülle in matterm Gold ein schweres Armband, wunderbar glänzend und breit. Ein kleiner Brillant gleißt, zwei Saphire strahlen neben ihm groß und blau. Ein Karfunkel liegt dabei, und auf ihm liegt sie nur die meisten Worte: „Als Guten Morgengruß! Manfred.“

wieder einpacken und zurückschicken, meinetwegen an diese Gebürder Elwang. Ihre Finger klirren das kalte schwere Metall. Die Verbindung wird immer mächtiger, ihr weitgehend einmal über den Arm zu streifen. Das wird niemand merken. Noch nie in ihrem Leben hat sie ein so feines Armband getragen... Er streift den schwereren Wirtel um die Hand, läßt ihn vor die Augen und freut sich, wie die Steine auflösen... Doch da geht auch schon die Tür auf, und Herr Pösig tritt ein.

Sie kann gerade noch das Bündel, das Papier und die Bindadenreife beiseite schieben und geht zu ihrem Schreibtisch. Doch Herr Pösig möchte sich hinter den Schreibtisch setzen, wenn er nicht sofort Augen heisse. Er hat längst das Armband genommen und es an sich gezogen.

Seine Augen bleiben auf dem Meisen hängen. „Wundervolles Armband“, sagt er, „dem Mädchen nach ein altes Stück.“ Er schluckt ein paar Mal. „Ein Geschenk von meiner Mutter her, ich habe es nicht herausgefunden.“

„Dann wird es Sie fieber aus immer an Ihre Mutter erinnern“, sagt Pösig und denkt sich bei diesen Worten gar nichts. „Eva hört jedoch einen Unterton heraus, der ihr das Blut bis zu den Haarwurzeln treibt.“

Wie schwer dünkt sie der Meisen. Es ist ihr, als ziehe er ihr die Hand zu Boden... Nun hat ihn Pösig gesehen, wenn er ihn morgen vermisst, wird er Manfred, er adolt, darf sie ihn abweisen...? „Nein, das bringt sie nicht fertig, als er vor ihr steht. Sie stammelt ein paar Dankworte und fragt: „Dast du meinen Brief bekommen...“

„Nein.“ „Dann bekommst du ihn noch. Bitte, verbrenne ihn. Ich habe in der Zeitung geschrieben, glaube nicht, was in

ihm steht... Ich bin an keinen Mann verlobt... Aber ich mich erst zur Bekanntschaft kommen. Bitte, heute nicht ankommen. Ich will zum Jung, mein. Ich habe mich von der Hand gewaschen, ich an oder warte um die gleiche Zeit...“

„Ehe er es hindern kann, ist sie davon. Er steht ihr kopfschüttelnd nach, doch er bemerkt den Meisen an ihrem rechten Arm und lächelt zufrieden.“

Dann schiebt er sich einjam und fährt unmutig nach Hause. „Atemangelang hat er an seinem Schreibtisch, liest einen Brief, öffnet ihn und sagt ärschlich: „Du Dumme!“

Er will ihn gerade wieder aus der Hand legen, da verzicht er das Gesicht und sieht ärschlich eine Bedingung in der Briefschleife. Dumme daß er sich Gebürder Elwang eine Dichtung geben liest. Wenn seine Mutter sie gefunden hat, ist alles heraus...“

„Ja, es ist schon heraus. Elisabeth Carotinus steht in der Tür und ruff: „Manfred, ich habe mich dir zu bedanken.“ Er geht in das Nebenzimmer, legt sich geboriam in einen Liebestuhl, dreht ihm eine Zigarette an und verliert zu schreien: „Ich bekomme ich noch Ausgüßte.“

Elisabeth Carotinus sieht verärgert aus. „Sehr einfach für dich, mein Junge. Ueber den anderen Menschen jedoch geht du hinweg, so wie er dir past.“

Manfred reißt sich im Selbst. „Wiel leicht beschst du mir noch, mich zu erben oder zu verheiraten oder Eva nicht anzuernern.“ Sein Gesicht wird hart. „Mein Klavierpiel bringt mir genügend ein. Als Pianist bezahlt man mich wie ich will. Ich brauche nur Stadtmusik anzuhören. Dann kann es überorgen auf Tournee gehen...“

„Dast du dich nicht über Lebensarten verhalten“, braunt die Mutter auf, „Werkst du nicht, wie unecht du wieder bist und wie unecht diese ganze romantische Weltensgeschichte mit dem kleinen Schermerdel ist. Vielleicht schreibt du eine Oper, die auf einem Stromfahnen spielt oder eine Waldromantische Manfred, komm zu dir...“

„Ich lasse meine Braut nicht beilegen“, braunt Manfred auf, „Ich werde mit Maria gehen und ihr alles erzählen. Ich will vor ihr ganz ehrlich dastehen...“

„Das kannst du sofort haben“, lacht die Mutter auf, „Maria ist im Nebenzimmer, sie hat auf dich gewartet...“ Manfred erwidert. Er füllt eine Entscheidung haben, die er so schnell nimmer begehrt hat. Er hat schon jetzt Angst vor Marias großen trauren Augen. Und da steht sie auch schon vor ihm, reicht ihm kaum die Hand, stützt sich mit den Fingern an den Tisch und sagt leise: „Du wollest mich sprechen...“

„Fran Carotinus erhebt sich. „Ich werde euch allein lassen.“ Fortsetzung folgt

Richard Seaman



Der bekannte Rennfahrer Richard Seaman, der im Rennen um den Großen Preis von Belgien verunglückte, ist seinen schweren Verletzungen erlegen. Aus diesem Anlass sandte Korpsführer Hühlein ein Beileidstelegramm an den Kgl. Automobilklub London, in dem es u. a. heißt: „Er wird uns unvergessen bleiben“

NSKK. Halle für Leipzig gerüstet

Zur Ermittlung der an den Gruppenläufen am 2. Juni in Leipzig teilnehmenden Sieger fanden nun am gestrigen Sonntag in Halle die Vorkämpfe der NSKK-Mitglieder der Motorabteilung statt. ...

Andere Mannschaften wurden auf 800 Meter gestrichelt, wobei es darauf ankam, innerhalb einer 10-Kilometer-Orientierungsfahrt drei Kontrollpunkte anzufahren. ...

Sturmläufer: 22 Jahre; Sturmläufer: 22 Jahre; Sturmläufer: 22 Jahre; ...

Billard-Weltmeisterschaft in Lüttich

Am ersten Tage der Billard-Weltmeisterschaft im Centre auf 71 Zentimeter Billardtisch, trafen gleich die beiden Weltkämpfer ...

Reit-, Spring- und Fahrturnier in Bruckdorf

Unter Mitwirkung der Speereschule ...

Einigungserklärung für ...

Sieger auf Rollschuhen

Mit Werner Pelzer in die ...

Neuer deutscher Geher-Rekord

Ungeachtet des trübenden Regens ...

Wachstuch-Gummibieder

Wachstuch-Gummibieder ...

Unentschieden trennten sich ...

Sport-Vereinsnachrichten

23. Juni (Sonntagsausgabe) ...

Freie Anzeigen

Stellen-Angebote

Jüngerer Buchhalter ...

Aktien-Malzbäcker, Landsberg ...

Ordnentlicher und zuverlässiger ...

Verkaufserin für ...

Zweiter Bädergefelde ...

Bädergefelde ...

Junges Mädchen ...

Einige junge Damen ...

Wir suchen zum baldigen Antritt ...

Büglern

Es kommen nur erstklassige Kräfte ...

H. Hollenkamp & Co.

Mädchen anständig, ehrlich ...

Gut möbliertes Zimmer ...

Wohnhaus von 3 bis 5 Zim.

Gründungs-macht

Verloren

Grüner Wellenfisch

Damen-arnbanduhr

Herren-arnbanduhr

kleine Anzeigen

Ein Paar starke Ermländer

Automarkt

Dreirad-Dieserwagen

Motorrad

Motorrad

Motorrad

Motorrad

Motorrad

Unterricht

Schneidern

Verhäufe

Gasbadeofen

Moderne Lampen

Fahrad-Zubehör

Immer billig!

Lenker 1.45

Bowdenbremse .75

Füßpedale

Glocke .25

Kuckucks-glocke .30

Laufglocke .25

Vorderrad .1.95

Vorderrad

Sattel 2.50

Elastikastuhl .2.90

Sattelkappe .45

Schulblende

Garnitur .65

Schulbüchse

Vordergabel

Steuersatz

Kilometer-zähler 1.80

Tachometer-zähler .60

Möller

Leipziger Straße

Möllerhaus

Leistung

für Mauerstein-Transporte

gesch. Angebote mit Ladefähigkeiten

erleben an

Friedrich Ruhe sen. Baugeschäft

Halle (S.), Kronprinzstraße 31

das Blatt der Kleinanzeigen

geb. Möbel

aus Fr. Pempel

Schneidstraße 14

Leipzig

Werdet Mitglied der NSD.

Für Beruf, Sport und Reise

Prophete

Rannische Straße 15

Auch leichte Teilzahlung

Verfälschtes

Wachstuch

empfehl. Ersatzteil

neu und anliegend

Salle (Salle)

Leipzig

Diensd., den 27. Juni, 10 Uhr

in Ammendorf, „Hortel“

Spezialnummer 1

Schreibwaren u. a. m.

und 100 Uhr, 20 Uhr

„Waldbaum“

1 Nähmaschine Singer

Zupis, Obergerichtsbescheid

Diensd., den 27. Juni, 16 Uhr

in Leipzig

1 Stempel, 1 Kugelschreib

Zeitschrift der Rauer vor dem

Gesamtbild

Gelehrter, Obergerichtsbescheid

Diensd., den 27. Juni, 10 Uhr

in Ammendorf, „Hortel“

Spezialnummer 1

Schreibwaren u. a. m.

und 100 Uhr, 20 Uhr

„Waldbaum“

1 Nähmaschine Singer

Zupis, Obergerichtsbescheid

Diensd., den 27. Juni, 16 Uhr

in Leipzig

1 Stempel, 1 Kugelschreib

Zeitschrift der Rauer vor dem

Gesamtbild

Gelehrter, Obergerichtsbescheid

Die Gaustadt halles

Der „Geisterbeschwörer“

Aus Photos macht er einen Kopf - Späne fliegen von Friedemann Bach ...

„Was machen die Geister, Herr Albert?“
 (Sie kennen sie doch: Geister der 1913. Bildhauer Gottfried Albert, feinerer von uns aufgeführt, photographiert und eingehend befragt in seinem Zornemach auf Viehichenein?) Nichts, jetzt dämmert's uns: Man gab ihm ein Photo oder ein altes Bild, ließ ihm eine Stelle allein mit einem Stück Ton, und schon war ein guter Geist hallischer Vergangenheit gebannt, zuerst in Ton, dann in Gips, endlich in Bronze ...

„Ach, so meinen Sie das mit der Geisterbeschwörung!“

Ja, die wird nämlich fortgesetzt. Als wir zum letzten Male oben waren auf der Wirt, da spielte sich ein goldener Septembertag in den Bronzefüßen Loewes und des jetzt von uns geehrten Richard und Robert Franz ab es in Gips. Samuel Scheidt war im Grütchen, und es geht, aus einem einzigen Wille und einer Bütte, deren Betrachtung irreführen konnte, weil sie schlecht war, den Herrn Hofkapellmeister zu machen. Heute nun gußt er edel und flug aus einer bronzenen Salzfäule hervor, und die hohe Stirn, die feingehauene Nase, der unter gepflegtem Bart halb verborgene, energische Mund mögen uns erzählen vom Dirigieren und Komponieren dieses Halleners, der —



Samuel Scheidt in Bronze



Gottfried Albert beim Modellieren des Kopfes von Händels Vater. Links die in Oelton fertige Büste Hans Schemms (unten: 1913-Bilderbuch (Gente))

eigenlich — wirkt wie ein König aus Ebnelweares Dammern.
 (Genio fertig) wie er ist in Gips Friedemann Bach. Der aber wird keineswegs in die Geister gelockt, wie es z. B. mit Händels Vater geschehen wird, der da unter feuchten Fingern auf die modellierende Hand wartet, sondern er wird in Holz geschnitten. Und das war recht eigentlich der Grund, der uns heute hierher geführt hat: Den Bildhauer wollten wir mal als Schnitzer sehen.
 „Können Sie haben?“ fragt der und weist uns einen ungeheuren Klob, an dem wir schon ein paarmal achlos vorbeigegangen sind — „bitte sehr!“ — „Om“, machen wir, und der

Bildhauer, der seine Pappenheimer kennt, weiß, daß wir das „Om“ brauchen, um die Schreieklänge so lange zu denken, bis wir uns wieder gefast haben, ja, er legt uns, was wir nun sagen wollten, einfach in den Mund: „Kann man noch nicht viel drau sehen, wie?“ Aber wir sind schon wieder ganz müdig geworden: „Allo, schätsen Sie mal, damit wir Sie aufnehmen können.“

„Hammer und Meißel her und — halt!“ schreien wir, „feien Sie doch vorwärts, Sie bauen ihm ja die Nase ab!“ — „Sehen Sie, der Bildhauer mag in sein Atelier holen, wen er will — alle haben sie diese Angst um den noch tief im Holz schlummernden Friedemann. Des Ranges und des Breiten muß man ihnen erklären, daß die wichtigsten Schläge nicht planlos geführt werden, daß überall auf dem Bloß Zeichen verteilt sind, die die Nase der Gipsbüste genau angeben, die auch immer mitgehen, je tiefer der Meißel in das Holz, an das eigenartige Gesicht herankommt. Dann lassen sie sich so weit, daß sie mit neugierigen Fingern mal antippen und „D“ sagen, hier ist ja eine

Schlagerei mit tödlichem Ausgang

Vor einigen Tagen entstand unweit der Carlshäuser Brücke in den Wendhänden eine Schlagerei. Am Verlauf der Zeitlichkeiten wurde eine Verlan so schwer verletzt, daß sie kurze Zeit darauf verstarb. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Die siegreiche hallische SA.-Mannschaft



Bei den Schießwettkämpfen der SA-Gruppe Mitte in Naumburg wurde, wie wir gestern berichteten, die Schießmannschaft der Standarte 75, die als beste Mannschaft der Brigade 88 im Kampf ging, nun als die beste Mannschaft des ganzen Gruppenbereichs ermittelt. Sie wird deshalb die Gruppe Mitte bei den Reichsschießwettkämpfen der SA in Zella-Mehlis vertreten. Unser Bild zeigt Oberführer Lüdemann inmitten der siegreichen Mannschaft



HAN-BASCHI, XAN-SAMSUN-DERÉ-PERSETSCHAR, BASCHI-BAGLI-KARADAG, SWYRNA-GIAURKOI-DIEBEL-BASMA-BUCK-XANTHI-YAKA-SAMSUN-DERÉ, ZICHNA-SMYRNA-GIAURKOI-DIEBEL-BASMA-BUCK-XANTHI-YAKA-SAMSUN-DERÉ, ARADAO, PERSETS, BASCHI-BAGLI-KARADAG, XANTHI-YAKA-SAMSUN-DERÉ-PERSETSCHAR, BASCHI-BAGLI-KARADAG, SWYRNA-GIAURKOI-DIEBEL-BASMA-BUCK-XANTHI-YAKA-SAMSUN-DERÉ, ZICHNA-SMYRNA-GIAURKOI-DIEBEL-BASMA-BUCK-XANTHI-YAKA-SAMSUN-DERÉ

Ein Hochgenuß ist Ihre milde Cigarette

TÜRKISCH

8

Meistermischung



GREILING-AG-DRESDEN

4 OMP PF



Der Dank an den unbefamten Helfer

Durchführungsverordnung zur Verleihung des „Ehrenzeichens für deutsche Volkspflege“

Am 1. Mai dieses Jahres hat der Führer das „Ehrenzeichen für deutsche Volkspflege“ gestiftet. Die einschlägigen Bestimmungen der Verordnung vom 1. Mai 1939, die Zahlung des Ehrenzeichens für deutsche Volkspflege und die Durchführungsverordnung zur Verordnung über die Zahlung des Ehrenzeichens sind nunmehr im Reichsgesetzblatt veröffentlicht.

Jedem für Tapferkeit ein Millionenfach von unbefamten Helfern und Helferinnen seine freiwillig übernommene Pflicht zur Hilfeleistung im Namen der Majestät des Führers, die diese unermesslichen Helfer mit ihren Taten und dem Dank ihres Volkes beglücken, muß eine äußere Anerkennung ihre hohe Einwirkung immer wieder bewirken. Der Führer selbst hat durch die Stiftung des Ehrenzeichens für deutsche Volkspflege die Möglichkeit geschaffen, verdiente Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die sich besonders für die nationalsozialistische Volkspflege einsetzen haben, durch die Verleihung einer besonderen Auszeichnung auch öffentlich zu ehren.

Was ist Volkspflege?

Der Name der Auszeichnung laßt bereits, daß dieses höchste Ehrenzeichen Verdienste auf dem Gebiet der Volkspflege besonders anerkennen soll. Der Begriff Volkspflege wird damit zum erstmalig gesellschaftlich angewandt. Volkspflege ist nicht ohne weiteres mit dem Begriff Volkswirtschaftspflege gleichzusetzen. Im Sinne der Verordnung des Führers werden zur Volkspflege das Gebiet der Volkswirtschaft, der Völkervermittlung, der Pflege der Kranken und Wunden im Frieden wie im Kriege, des Rettungswesens, der Pflege des deutschen Volkstums und der Förderung für deutsche Volksgenossen im Ausland gerechnet.

Die Aufstellung dieser Auszeichnung zeigt bereits, daß in allen Fällen von den Helfern und Helferinnen besondere Verdienste im Dienste im höchsten Maße gefordert sind. Es entspricht dem Geist der nationalsozialistischen Staatsauffassung des nationalsozialistischen Staates, das auch öffentlich anzuerkennen. Das Ehrenzeichen und die Medaille des Deutschen Volkes sind die bisher für Verdienste auf dem Gebiete der Volkspflege verliehen wurden, kommen künftig nicht mehr zur Verleihung. Bereits früher verliehene Ehrenzeichen des Deutschen Reiches sind auszulegen.

Keine Treudienst-Auszeichnung

Es ist selbstverständlich, daß es dem Charakter dieses Ehrenzeichens widersprechen würde, wenn es eine Treudienstauszeichnung wäre. Nicht allein eine bestimmte Anzahl von Dienstjahren ist ent-

scheidend, sondern auch die besondere Leistung, unabhängig von der Dauer der Mitarbeit. Das Ehrenzeichen wird durch den Führer zur Ehrung von Volksgenossen und Frauen, die sich auf dem Gebiete der Volkspflege verdient gemacht haben, auf Grund der Vorschläge verliehen, die von den nach der Zahlung zuständigen Stellen dem Chef der Präsidialkanzlei des Führers zugeteilt sind. Vorschlagsberechtigt sind der Stellvertreter des Führers und für das Amt des Führers, der Reichsminister des Innern, der Reichsarbeitsminister, der Reichsminister für Volkserziehung und Propaganda, der Reichsminister des Auswärtigen, der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht und der Präsident des Deutschen Roten Kreuzes. Für die NSDAP würde demnach die Zuständigkeit des Stellvertreters des Führers und für das Amt des Führers die des Reichsministers für Volkserziehung und Propaganda zugeben sein.

In vier Stufen verliehen

Das Ehrenzeichen ist ein gleichschickiges, weißmetallenes, golden gefasstes Balkenkreuz, dessen Mitte das Volksschild des Deutschen Reiches trägt. Das Band des Ehrenzeichens ist rot mit weißem Rand. Das Ehrenzeichen wird in vier Stufen verliehen. Die Verleihung des Ehrenzeichens als Sonderstufe — das

ist das „Ehrenzeichen für deutsche Volkspflege erster Stufe mit Stern“ — hat sich der Führer selbst vorbehalten. Das Ehrenzeichen für deutsche Volkspflege erster Stufe hat eine Größe von 52 Millimeter und wird am 56 Millimeter breiten Band am Hals getragen. Das Ehrenzeichen zweiter Stufe hat eine Größe von 52 Millimeter und wird als Ansteckkreuz ohne Band auf der linken Brustseite getragen. Das Ehrenzeichen dritter Stufe ist 40 Millimeter groß und wird am 30 Millimeter breiten Band auf der linken Brustseite getragen. Das Ehrenzeichen vierter Stufe ist 36 Millimeter groß und wird am 24 Millimeter breiten Band auf der linken Brustseite getragen. Die Größe des Ehrenzeichens und die Größe des Bandes sind in der Medaille angegeben. Die Medaille muß bei der Verleihung einer höheren Stufe an die Präsidialkanzlei des Führers übergeben und zurückgegeben werden. Beim Tod des Inhabers verbleibt die Auszeichnung seinen Erben als Andenken. Zum Nachweis der Verleihung zum Ehrenzeichen des Ehrenzeichens oder der Medaille erhält der Ausgezeichnete eine Verleihungsurkunde, die vom Chef der Präsidialkanzlei des Führers ausgestellt wird.

Hallische Steinmeze ausgezeichnet

Aktion der Stadt zur Pflege der handwerklichen Grabmalstunft

Dieser Tage sind die Grabdenkmäler, die in den letzten Jahren gefertigt und auf den hallischen Friedhöfen aufgestellt wurden, einer eingehenden Beurteilung unterzogen worden. Ein von der Stadtvormannschaft eingeleiteter künstlerischer Ausschuss hat unter der Leitung von Stadtbaurat Fock ein Auswahlmaß von Steinen getroffen, deren handwerkliche Gestaltung nicht als überaus, so daß sich gut und anerkennenswert zu bezeichnen ist. Darüber wird an die Annungen der Bildhauer und Steinmeze und der Holzbildhauer eine Mitteilung ergehen. Ein Ausschuss von Bildhauern am Gertrandenfriedhof und Friedhof soll dann der Öffentlichkeit einen Eindruck von der Leistungsbühne einzelner einheimischen Steinmeze und Bildhauer vermitteln.

Die Steinmeze Meister Weder, Friedland, Staude, Ha. Wendenburg, Ha. Gellert, Ha. Söllinger, Bildhauer Fock und Holzbildhauer Fock. Wenn ihre Leistungen an denen der übrigen Innungsmitglieder hervorgehoben werden, dann geschieht das in der Abicht, den mittleren Leistungsfähigkeit des Handwerks durch gute Vorbilder zu heben. Dann auf den guten Durchblick kommt es bei einer Gemeinschaftsaufgabe, wie ein Friedhof im ganzen und in seinen einzelnen Quartieren“ sie darstellt, vor allem an. Mit lauter künstlerischer Sachkenntnis konnte man, selbst wenn sie verhängbar wären, kein geschlossenes Friedhofsschild“ darstellte. Derartige Höhepunkte sind ihrem ganzen Charakter nach das, was sich aus einem Krans guter handwerklicher Schöpfungen tonangebend hervorheben.

Es sind vornehmend folgende acht Bildhauer der Stadt der Liste der ausgezeichneten Grabdenkmäler immer wieder:

Eine Wanderung mit dem künstlerischen Ausschuss zur Würdigung der Grabmale bewies, daß die erzieherische Arbeit der Innungen im Laufe der Jahre bereits höhere Bedeutung erreicht hat. Nach dem eine im Jahre 1916 von der Stadtvormannschaft erlassene Friedhofsbauordnung alle öffentlichen Grabmalbearbeitungen für die Zukunft verboten hätte, darunter vor allem die früher so beliebte farbige Polierung schwarzen Gesteins — haben die Innungen an der Gesamtschöpfung ihrer Mitglieder wie auch ihrer Auftraggeber erhebliche Arbeit geleistet. Heute sind es besonders die Schriftformen, die nach einer weiteren Reinigung und Ausbildung nach künstlerischen Gesichtspunkten des Gesteins und des Holzes bewiesen unsere Bildhauer längst ein so reichhaltiges Schicksal finden, daß z. B. die schöne Anlage des Gertrandenfriedhofes nicht nur dank ihrer gütigen Vorzüge eine würdige Heimstätte unserer Toten bildet.

Im Namen dieser Ausstellung werden auch Arbeiten aus der Nachfolge für Kunst- und Schriftstellerei an der Meisterklasse des Deutschen Handwerks, durch Gerechtigkeit, zu setzen sein, denn die Stadt Halle besitzt in dieser Hinsicht eine ganz hervorragende Bildhauerschule für den Nachwuchs des graphischen Gewerbes. Ein Gang durch die Ausstellung mag zunächst darüber geben, wie sehr gerade in Halle der Werknarrigkeit und großzügiger Nachwuchs-förderung verwurzelt ist, denn nur den besten Köpfen dürfen unter größter Anstrengung die Aufgaben unserer Jugend, anvertraut werden.

Siebert Pohl, ein Rudolf-Wohlfahrt-Schüler, dessen hervorragende Schiffschöpfungen weit über die Grenzen des Reiches bekannt geworden sind, seine Bildhauerei findet immer mehr auch in den nordischen Ländern Verwendung — ist Leiter der Nachfolge für Schriftstellerei. (Erf. fürstlich berichteten wir ausführlicher über seine wertvolle Tätigkeit.) Unter seiner Führung sind in der Verlagsabteilung Gustav-Friedrich und Walter entstanden, die in ihrer schlichten aber edlen Gestaltung neuer Wege zeigen! Das Schildbild soll höchster Ausdruck des Buchbildes sein. In der Nachfolge Pohl wird die Einheit von Buchstaben und äußerem Erscheinungsbild in der Buchgestaltung erarbeitet. Nur so kann ein Werk entstehen, das frei von Formalismus und Selbstzweck eine dauernde Gültigkeit besitzt.

Die Fürjüngerin mit der Peitsche geht — 150 RM. Geldstrafe

Der aus Polen abürtige und seit Jahren in Halle ansässige 59jährige Julian K. beharrte seine jetzt dreizehnjährige Tochter längere Zeit in einer Heil- und Pflegeanstalt unterbracht, sie aber dann am 1. April dieses Jahres wieder zu sich in Halle aufgenommen, wo sie sich auch jetzt noch befindet. Es ist selbstverständlich, daß sich das Fürjüngeramt um das junge Mädchen kümmert, und die Bezirksstaatsanwaltschaft, die am 21. April a. a. auffand, um sich nach dem Willen seiner Tochter zu erkundigen, tat weiter nichts als ihre Pflicht, K. aber schickte den Versuch der Fürjüngerin als einen Eingriff in seine väterlichen Rechte zu betrachten oder vielmehr als ein Verbrechen gegen die Natur, er regte sich lebhaft über den Versuch auf und belegte die Fürjüngerin mit ganz gemeinen Schimpfnamen. Dann forderte er die Frau mit groben Worten auf, sofort seine Wohnung

Erwerb des SA-Wehrabzeichens

Am 25. Juni sind die ersten diesjährigen Wiederholungsübungen für das SA-Wehrabzeichen zu Ende gegangen. Hunderttausende SA-Wehrabzeichen trug die Halle nach dem Willen des Führers ihre Einigkeit wieder unter Beweis. Auch im Bereich der Standarte 36 war die erste Wiederholungsübung 1939 ein voller Erfolg.

Im Laufe dieser Wiederholungsübungen haben sich zahlreiche Volksgenossen, die noch nicht im Besitz des SA-Wehrabzeichens sind, bei den Dienststellen der SA zum Erwerb des SA-Wehrabzeichens gemeldet. Bei allen Einheiten der Standarte 36 sind deshalb SA-Wehrabzeichen-Ausbildungs-Gruppen ins Leben gerufen. Die Ausbildung wird im Laufe des Juli begonnen.

Alle Volksgenossen haben jetzt Gelegenheit, ihre Wehrfähigkeit und Wehrbereitschaft zu beweisen und das SA-Wehrabzeichen in den SA zu erwerben. Auch für alle Träger des SA-Wehrabzeichens, insbesondere über die vor Aufstellung zum Erwerb zu erfüllenden Bedingungen, erließen die Standarte 36 und alle SA-Wehrabzeichen-Ausbildungs-Gruppen, insbesondere über die vor Aufstellung zum Erwerb zu erfüllenden Bedingungen, erließen die Standarte 36, Marktammern 12. November, die ihren Wohlstand im SA zu erlangen wollen, sich bei ihrem zuständigen SA-Sturm melden.

zu verlassen, und versagte sich so weit, ein paarmal mit einer Peitsche auf die Fürjüngerin einzuschlagen. Bei der geizigen Behandlung vor dem hallischen Schöffengericht beharrte der Angeklagte zwar, die Fürjüngerin mit einer Peitsche geschlagen zu haben, wurde aber durch die Zeugenansagen überführt. Nur die bisherige Unbetriebsamkeit des Angeklagten ließ das Gericht von der Verhängung einer Gefängnisstrafe Abstand nehmen, annahm auch dem Angeklagten seine Angehörige nicht anzurechnen wurde. Die Geldstrafe aber fiel empfindlich aus. A. wurde wegen Mitleidens ferner wegen Verleitung in Tateinheit mit gefährlicher Körperverletzung und zuletzt wegen tätlicher Verleitung zu einer Gesamtgefängnisstrafe von 150 RM. verurteilt, bisshinweise auf dreißig Tagen Gefängnis. Das Urteil erlangte Rechtskraft.

Kind die Zügel überlassen

Und schon war das Unglück fertig

Ein Verkehrsunfall hat gestern vor dem hallischen Schöffengericht zur Verhandlung, der mit aller Deutlichkeit festmachte, wie gefährlich es sein kann, wenn Kinder mit Aufgaben betraut werden, denen sie trotz allen guten Willens noch nicht gewachsen sind.

Der 19jährige Ewald J. in J. in J. dort fuhr, wie schon öfters, im April mit seinem 3-jährigen Kutschwagen in Halle. Er hatte als Peitsche einen im 15-jährigen Jungen auf dem Wagen. J. packte die Kollen auf seine Tragfläche, brach sie in die Hände und kam dann wieder zum Wagen zurück. Während der Zeit seines Abwanderns hat der Junge dem Kutschwagen ein Stück weiter sich zum nächsten Haus, um dem J. den nächsten Weg abzufragen. Der kleine Bengel war an sich sehr auerichtig und die Pferde waren auch bisher immer, auch unter der leichten Einwirkung des Kindes, den richtigen Weg gegangen. Diesmal aber fuhr J. von Ammendorf zur Silberhöhe. Die erste Zeit ging alles gut, bis die Pferde aus irgend einem Grunde von der ungeschickten Handhabung abgingen und auf den Sommerweg getrieben, der nur durch eine mächtige hohe Steinmauer abgetrennt ist. Der Junge hatte die Tiere nicht mehr in der Gewalt und der Wagen überfuhr ein vierjähriges kleines Mädchen, das auf dem Sommerweg sich damit vergnügt, mit einem Pöbel den dort aufgeschwemmten Sand in Plätschen umzuformen.

Das Kind erlitt schwere Verletzungen an beiden Armen, der überfahren wurde und am linken Bein. Die Verletzungen sind glücklicherweise bereits jetzt fast völlig ausgeheilt, nur die Verletzungen des Beines bereiten dem Kind noch Schmerzen und es zieht das Bein noch ein wenig nach. Immerhin ist auch hier eine völlige Heilung zu erwarten.

Der 19jährige ungeschickte Angeklagte wurde unter Verhaftung aller zu seinen Missetaten führenden Umstände wegen fahrlässiger Körperverletzung in Tateinheit mit Verleitung der Straßenverkehrsordnung zu 60 RM. Geldstrafe, bisshinweise zwölf Tagen Gefängnis verurteilt.

In der Verleibungsverhandlung betonte der Verteidiger, daß die Fahrlässigkeit des Angeklagten darin liege, daß er einem zwölfjährigen Jungen die Führung des Kutschwagens anvertraut hatte.

Erdbeer-Marmelade
kocht man in 10 Minuten mit Opekta

Mitteldeutsches Land

„Komm allein oder gar nicht“

Mutter warf ihr Kind in einen Grabeneich

Torgau. Das Schwurgericht in Torgau verhandelte gegen die Eheleute Hatzel aus Kleinleipisch (Kreis Siebenbrunn) wegen Kindesmordes...

tigen. Sie warf das kleine Mädchen in den Teich. Der medizinische Sachverständige gab in seinem Gutachten eine verständliche Darstellung von dem Charakter der Frau...

Zielfreudengeflügel

Freiburg-Stettin

Freiburg. Am Sonntag gelang es den Segelfliegern Schmidt, Bräutigam und Hirsch, die schwierige Etappe des Zielfreudengeflügel-Freiburg - Stettin hinter sich zu bringen...

Graf war die Hebergräber, als in der Mittagsstunde eine „Mü 13“ in Sicht kam und nach einer Platzrunde in Richtung auf den nächsten Flughafen, Brandenburg, davonzog...

Büro-Maschinen

Papier-Weddy

Leipziger Straße 22-23 geg. Ritterhaus

Landung vornahm und sich dann wieder, auf 200 Meter Höhe geflügelt, in Richtung Brandenburg entfernte. Bald kam aus Brandenburg die Meldung, daß beide Piloten aus diesen Höhen erreicht seien...

In Magdeburg-Stid hatte man gerade den Platz wegen eines starken Regens für einige Zeit geräumt, als kurz nach 17 Uhr eine eigenartige Maschine auf den Platz niederfiel. Es war die Maschine mit der Reichweitennummer 17, die 20 des Piloten Hirsch, der am Vortag die Erfurt verließ, nach Brandenburg überflogen und trotz des schlechten Wetters in einem mehrfachen Flug Magdeburg erreicht hatte.

Regimentstreffen in Magdeburg

Traditionsübergabe des Inf.-Regt. 66

Magdeburg. Auf dem Kasernenhof der Lindenburger-Kaserne fand die Hebergabe der Tradition des ehemaligen Reserve-Infanterie-Regiments 66 an das 1. Bataillon des Infanterie-Regiments 66 statt.

Während die alte Regimentsfahne durch eine Fahnenkompanie des 1. Bataillons Inf.-Regt. 66 aus dem Kerner eingeholt war, meldete der Traditionsübernahmeführer Staatsminister a. D. Major a. D. Dr. Hammele (Gefolg.) dem Kommandeur des 1. Bataillons Inf.-Regt. 66, Oberleutnant Korfes, den Traditionsverband, Oberleutnant Sorbes übernahm die Tradition mit der Versicherung, daß die Innigen Gedanken die Fäden des Reserve-Regiments in ihre Herzen aufnehmen und immer, was

Tapferkeit und Treue antritt, in den älteren Kameraden ihr Vorbild sehen würden.

Das 3. Regimentstreffen war durch einen Kameradschaftsabend eingeleitet worden.

Die Halbinselener Autoküber vor dem Sondergericht

Halbinselener. Vor dem Mitteldeutschen Sondergericht wird hier der Raubmordverleugung verhandelt, den in der Nacht zum 9. Februar drei Jungen aus Halbinselener und ein Mädchen geplant hatten. Unter der Auflage des Stieles einer Autoküber und des verurteilten Raubmordes stellen als Hauptangeklagte der Halbinselener Wille, Wallehner und die noch nicht 18 Jahre alte Else Brandes. Der 23jährige Paul Welpel und der drei Jahre ältere Paul Garzmann sind ebenfalls Angeklagte...

Grabenauer hatte, wie er erklärte, den Plan gefasst, nach Argentinien auszuwandern. Die Brandes wollte er mitnehmen. Sie sollte durch einen Diebstahl bei ihrem Betriebsführer die Mittel für die Fahrt beschaffen, erklärte aber, sie habe keinen Schlüssel zur Kasse. Dann sah Grabenauer den Plan, ein Auto zu stehlen und damit über die Grenze zu fahren und schließlich Mexiko, der die beiden Jungen zu ermorden, in der Kasse zu verstecken und dann mit dem gestohlenen Wagen und dem Geld, das er ihm abnehmen wollte, nach Mexiko, und von dort nach Amerika zu fliehen.

Entwickeltes Zuchtstänker geküßt

Mitterfeld. Der am 22. Juni aus einer Arbeitskolonne der Zentralanstalt, Rossmittelwiese 24jährige Strafgefangene Johann Spörer wurde auf dem Gelände der Vö. Farbenindustrie (West Sid) durch die Umklei- und Zuchtstänker des Ingenieurs Witzel geküßt. Durch einen Polizeibeamten wurde Sp. dem sicheren Gewächshaus wieder zugeführt.

Kraftwagen fuhr gegen einen Baum

Ein Todesopfer, zwei Verletzte. Querfurt. Montag nachmittags geriet nahe dem Wasserwerk an der Schöner Straße ein Personenkraftwagen bei stromendem Regen ins Schleudern. Er prallte gegen einen hohen Laubbaum, so daß das gesamte Vorderteil zertrümmert wurde. Der Unfall forderte auch ein Todesopfer und zwei Verletzte. Diele wurden ins Krankenhaus eingeliefert.

Noch unbefähigt

Wetterbericht des Reichswetterdienstes. Ausgabegericht, vom 26. Juni, 21 Uhr: Deutschland befindet sich im Bereich flacher Störungen, die ein Zusammenfließen von kalter Meeresluft in Bodennähe und warmer Mittelmeerluft in der Höhe zur Folge haben. Da außerdem beide Luftmassen sehr feucht sind, kommt es zu starker Bewölkung und Regenschauern. Die Unbefähigkeit wird noch anhalten, wenn auch mit einem Absinken der Schauerintensität zu rechnen ist.

Ausflüchten bis Mittwohndabend

Schwache Winde aus westlichen Richtungen, fast bewölkt und noch immer einzelne Regenschauer, nur mäßig warm. Am Mittwoch mäßige Westwinde, wolfig, zeitweise anhaltend, höchstens örtliche Gewitterflüsse, wärmer.

Arbeit und Wirtschaft

Allein die Leistung soll entscheiden

Höchstgehälter für junge Techniker

Besondere und notwendige Regelung im ersten Beschäftigungsjahr

Der Reichstrentenrührer der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Brandenburg als vom Reichsarbeitsminister beauftragter Sonderrentenrührer hat eine Anordnung über Höchstgehälter für Ingenieure, Maschinenbauingenieure, Chemiker und Architekten im ersten Beschäftigungsjahr erlassen. Es hat sich, wie das ausgeführt ist, in den letzten Monaten der Weisheit gezeigt, daß junge technische Kräfte, die wegen ihrer Ausbildung besetzt hatten oder gar noch in der Ausbildung standen, unter Ausnutzung der gegenwärtigen Verhältnisse Anstandsgehälter forderten, die gegenüber den Gehältern für langjährig tätige technische Angestellte als völlig unangemessen zu bezeichnen sind.

Es war daher erforderlich, eine Regelung zu treffen, die diese Anfangslöhne in ein gesundes Verhältnis zu den bestehenden Gehältern bringt. Bedauerlicherweise haben auch zahlreiche Betriebsleiter unter Zurückstellung des Leistungsstandes derart übertriebene Forderungen zum Teil nicht nur bewilligt, sondern teilweise sogar noch überboten. Hierbei gab nur zu häufige Unbill die Sorge um die zukünftige Erfüllung des für notwendig erachteten Gehaltses technischer Angestellter den Ausschlag. Eine Herabsetzung des Gehaltses auf Grund der Leistung war indes in solchen Fällen nicht nur unmöglich, sondern die Gründe bringt die Anordnung generelle Anfangslöhne für das erste Jahr der Beschäftigung in der Praxis, damit die jungen Absolventen der Hoch- und Fachhochschulen nicht durch die Höhe der gegenwärtigen Gehälter durch ihre Leistung

selbst die Voraussetzungen für eine gerechte Entlohnung schaffen können.

Die Regelung bezieht sich nicht auf Absolventen von Hoch- und Fachhochschulen, die eine mindestens dreijährige einschlägige Berufsausbildung vor ihrem Studium nachweisen können, wobei Praktikanten und Lehrlinge nicht einbezogen wird. Für das erste Beschäftigungsjahr nach Beendigung der Prüfung darf das monatliche Bruttogehalt folgende Beträge nicht überschreiten: a) für Diplom-Ingenieure, Maschinenbauingenieure, Chemiker und Architekten 300 RM; wenn sie die Hochschulprüfung mit Auszeichnung oder dem entsprechenden Prädikat einer Universität bestanden haben 325 RM; b) für Ingenieure 250 RM. Für Betriebsleiter, die die Höhe der Gehälter im gesamten Geltungsbereich um 25 RM.

Elektrogeräte kostenlos bereitgestellt

Eine Maßnahme zu Gunsten der deutschen Landwirtschaft

Der Reichsfinanzminister hat die Preisbildung bei der Elektrizitätsversorgung landwirtschaftlicher Betriebe verpflichtet, für die nächsten fünf Jahre je 25 Mill. Litern elektrischer Energie kostenlos Elektrogeräte, die von der deutschen Landwirtschaft benötigt werden, zur Verfügung zu stellen.

Auf dieser Summe werden den deutschen Bauern und Landwirten bestimmte Typen von Elektroherden, Elektrowasserpumpen, Futterdampfern, Paddeln und Elektromotoren kostenlos zur Verfügung gestellt. Der Bauer braucht nur die Frachtkosten zu zahlen.

IG-Farben im Dienst des Vierjahresplanes

Aufschlußreiche Hauptversammlung - Die neue Obligationensanleihe

In der IG, der Vö. Farbenindustrie AG, Frankfurt a. M. wurde in der Vorstandsgemeinschaft Beschlüsse für die Gewinnverteilung - wieder 8 v. S. Dividende - einstimmig angenommen.

Der Vorherrscher des Vorstandes, Ges.-Rat Schmidt, hob in seiner Ansprache hervor, daß die Gesellschaft die Leistungsfähigkeit bis zur Grenze ihrer Kräfte anzuheben und die Finanzierung der bedeutenden Investitionen, die für die Zukunft Sorge und Arbeit bereitet. Die finanziellen Anforderungen des Vierjahresplanes seien noch überfordert worden, so daß die Ausgabe neuer Obligationensanleihe (wir berichteten bereits darüber) für die nächsten Jahre mehr erforderlich, aber auch natürlich sei.

Die Ausgabe der Anleihe erfolgt in diesen Tagen in Höhe von 100 Mill. RM. Sie ist zu 4 1/2 v. S. veranlagt und wird zu 97 v. S. angesetzt.

Im neuen Jahre hat die IG, auf allen Gebieten eine erweiterte Absatzförderung zu erreichen, in der bereits die Produktion von weiteren, neuen Werken hat die Auswirkungen von Werkvergrößerungen zum Ausdruck kommen. Dieses Ergebnis ist von größter Bedeutung, weil dadurch für die Durchführung des Vierjahresplanes wesentliche Ziele erreicht sind. Wollens heranzuführen ist, daß auch der Export in den ersten fünf Monaten die Produktionsleistung überstiegen hat.

Die Wirtschaft des Gaues

Deutsche Celluloid-Fabrik. Das Beschäftigungsjahr der deutschen Celluloid-Fabrik AG, Chemnitz, stellte an das Unternehmen wieder größere Anforderungen. Das Produktionsgebiet der Celluloid-Fabrik brachte eine beachtliche Aufschwüngen. Der Umsatz in Celluloid blieb hinter dem des Vorjahres zurück und zwar hauptsächlich infolge des Rückganges der Ausfuhr, deren Anteil an unserem Gesamtumsatz mengenmäßig 4 v. S. betrug. Im Auftragsgeschäft gelang es, den Absatz auf den bisherigen Verwendungszwecken zu erweitern und neue Anwendungsmöglichkeiten zu erschließen. Am dem Vertragsverhältnis zur Vö. Farbenindustrie AG, mit der das Unternehmen durch Antizipationsvertrag mit Zinnschmelzgeräten verbunden ist, hat sich nichts geändert. Auf Grund dieser Vertragsabnahme übernahm er bis zum 31. März 1939 ein Gewinn von 900 RM., daraus 4 v. S. Dividende verteilt werden sollen.

Die Chemie im Leistungskampf. Die Leiter der Reichsforschung Chemische Industrie, der Reichsforschung Chemische Industrie und der Reichsforschung Chemische Industrie werden sich in einem Kampf um die Herstellung eines Leistungskampfes der deutschen Betriebe dieser Industrie, die demselben die Kraftstoffindustrie, mit der wichtigsten Instrumente des Reichslebens zur Sicherung des Lebens der Nation, ihre Leistung und Produktionskraft bei den größtmöglichen zu steigern. Am dem Anfang wird es, je nachdem, das bisher in der Chemieindustrie 11 Betriebe mit der Codexen der Vö. AG, ausgezeichnet wurden, 12 Betriebe das Gau-

diplom erhalten und an weiteren Ausstattungen 22 Leistungszweigen für besondere Leistungen auf dem Gebiete der für die Erzeugung von hochleistungsfähigen, vorbildlichen Verarbeitungsgeräten, Förderung von, und Heimstätten vergeben werden.

Steigerung des Leistungsfähigkeit. Um die Leistungssteigerung der deutschen Feldforschung zum Ausgangspunkt der Reichsforschung zu beschließen, die der Erzeuger erhaltenen Preise für Leistungen zu erhöhen, es ist, wie es ist, ein Ausschuss für die bei Ausnutzung des Anbaues von Leistungen folgenden Produktionsstellen geschaffen worden. Die Reichsforschung wird die Leistungen in die Lage versetzen, im Entschluß 1940 einen Erzeugerpreis für Leistung von 38 RM., je Doppelzentner (gegen bisher 32 RM.) und einen Erzeugerpreis für Raps und Rüben von 40 RM., je Doppelzentner (gegenüber bisher 32 RM.) zu zahlen. Um diesem Schritt der Reichsforschung besondere Nachdruck zu verleihen, werden diese Erzeugerpreise auch bereits für die Leistungen des Jahres 1939 gewährt werden.

Gaue Schneider AG

Die G. der Gaue Schneider AG, Leipzig, nahm den Abschluß für 1938 zur Kenntnis und legte die volkswirtschaftliche Bilanz ab, wieber 8 v. S. fest. Die Bilanzüberschüsse wurden, wieber, bei der Aufzucht der Betriebsleistung die höchste Konzentration erhalten. Die nunmehrigen Werte übernahm Leipzig die Verantwortung für die Erzeugung von Leistungen der Reichsforschung zu arbeiten haben. Die Verwaltung ist nach wie vor bemüht, den Produktionsstand zu erhöhen. Wie der Vö. Schneider in der Reichsforschung ein Vertrag auf Lieferung von Schneidern für den Wagen abgeschlossen worden.

Abendliche Zahnpflege mit Choro-don - ein Gebot der Gesundheit!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17113373019390627-14/fragment/page=0012



